

Organisationen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **9 (1994)**

Heft 2: **Bulletin**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keramik zwischen den Epochen

Die drei organisierenden archäologischen Arbeitsgemeinschaften des wissenschaftlichen Kolloquiums vom kommenden 19./20. August in Münchenwiler (vgl. NIKE Bulletin 1994/1, S. 30) stellen sich vor

Die Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz (AGUS)

Die Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz wurde 1975 als Zusammenschluss wissenschaftlich arbeitender Urgeschichtlerinnen und Urgeschichtler in der Schweiz gegründet. Besonders wichtige Anliegen von Beginn an waren die Aktivierung des Informationsaustausches unter den Mitgliedern und die Interessenvertretung der Urgeschichtsforschung gegenüber den Behörden. Ebenfalls von Bedeutung ist die Förderung der Zusammenarbeit zwischen den ur- und frühgeschichtlichen Archäologinnen und Archäologen und den archäologisch ausgerichteten Forschenden und Institutionen – beispielsweise der Archäobotanik, der Archäozoologie und der Minaralogie.

Heute zählt die AGUS 227 Mitglieder. Jedes Jahr im März treffen sich die Mitglieder zur Jahresversammlung. Hier werden anfallende organisatorische Fragen besprochen, allem voran aber wird der gegenseitige Austausch gepflegt. Im Anschluss an die Versammlung besteht abwechselnd die Gelegenheit, über aktuelle Arbeiten – insbesondere laufende Ausgrabungen – zu informieren oder aber es wird vom Vorstand zu einem bestimmten Thema (im vergangenen Frühling über 'Bestattungssitten und deren Bedeutung für die Ausgrabungs- und Auswertungstechniken') organisiert, das dem Erfahrungsaustausch und der Weiterbildung der Mitglieder in speziellen Fragen dient.

In der heutigen Zeit, in der eine Zusammenarbeit über die eigene Fachrichtung hinaus in vielen Belangen von immer grösserer Wichtigkeit wird, intensivieren wir im besonderen den Kontakt mit den anderen archäologischen Arbeitsgemeinschaften – der Arbeitsgemeinschaft für die Römische Forschung in der Schweiz und der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters. Sichtbarer Ausdruck dieser Bestrebungen ist ein gemeinsam organisiertes Weiterbildungskolloquium zum Thema 'Keramik zwischen den Epochen', bei dem allem voran Fragestellungen und Lösungsansätze der in verschiedenen Epochen arbeitenden Archäologen und Archäologinnen verglichen und besprochen werden sollen. Wir hoffen, unterstützt von der SAGW und der NIKE, solche fachübergreifende Tagungen zu spezifischen Themen auch in Zukunft regelmässig durchführen zu können.

Die nächste Jahresversammlung findet am 24./25. März 1995 in Bern statt. Im Anschluss daran werden die Mitglie-

ORGANISATIONEN

der in Kurzvorträgen einen Überblick über die aktuelle Feldarbeit oder laufende Forschungsprojekte gewinnen können.

Der Vorstand 1994 setzt sich wie folgt zusammen: Präsidentin ist Irmgard Bauer. Vorstandsmitglieder sind Pierre Crotti, Philippe Curdy, Michel Guélat und Geneviève Lüscher.

Irmgard Bauer

Die Arbeitsgemeinschaft für die Römische Forschung in der Schweiz (ARS)

Diese Arbeitsgemeinschaft entstand aus der im Jahre 1974 gegründeten alten Kommission für die Provinzialrömische Forschung in der Schweiz, die der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte angeschlossen war. Die ARS verfolgt zwei Ziele: Information und Koordination zwischen den verschiedenen Institutionen und allen, die sich für gallo-römische Archäologie interessieren und Definition der Prioritäten bei den Forschungsarbeiten. Die ARS ist zudem Ansprechpartnerin für Behörden und Institutionen, welche die Forschung unterstützen sowie für alle politischen Organe des Landes, die sich mit Fragen zur Frühgeschichte in der Schweiz befassen.

Mit ihren gegenwärtig rund 200 Mitgliedern aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen – Freischaffende, Universitäten, kantonale Stellen und Museen – organisiert die ARS alljährlich im November eine Tagung, die sich mit dem aktuellen Stand der Forschung befasst, an der auch von den jüngsten Entdeckungen und Forschungsergebnissen Kenntnis genommen wird und über wissenschaftliche Probleme des Umfeldes diskutiert wird.

Zudem führt die ARS auch ein Kolloquium zu einer bestimmten Epoche oder zu einem bestimmten Thema durch; für März 1995 ist eine Tagung zur Epoche '60 – 1 v. Chr.' geplant.

Im weiteren nimmt die ARS an Weiterbildungsprogrammen teil – sei es in Zusammenarbeit mit der NIKE und mit Partnerorganisationen, z. B. die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters (SAM), die Arbeitsgruppe für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz (AGUS) oder im Rahmen des Ausbildungsprogramms der ETH Zürich.

Ein längerfristiges Ziel der ARS ist die Optimierung der Forschungsbedingungen in unserem Land und die Sensibi-

ORGANISATIONEN

lisierung der Behörden und der Öffentlichkeit für die Gegebenheiten der modernen römischen Archäologie, die sich nicht mehr damit zufriedengibt, einfach nur Fundstücke zusammenzutragen, sondern vielmehr unterschiedliche Methoden entwickeln möchte, um aus den Fundstücken, deren Spuren und Umfeldern Lehren ziehen zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die ARS jedoch auf einen besseren Schutz vor privaten Liebhabern von Fundstücken und vor Benutzern von Metalldetektoren angewiesen, was die Durchsetzung ganz bestimmter Massnahmen nötig macht.

Mit ihren Spezialisten aus den unterschiedlichsten Disziplinen zum Thema Frühgeschichte der Schweiz (Archäologen, Epigraphiker, Numismatiker, Historiker) und auch Forscher aus den Naturwissenschaften (Archäozoologen, Paläobotaniker, Geologen, Sedimentologen usw.) bietet die ARS eine Diskussionsplattform, die dazu beiträgt, die Forschungsmethoden zu optimieren und die Kenntnisse über die gallo-römische Schweiz zu vertiefen.

Der Vorstand für 1994 setzt wie folgt zusammen: (Der Vorstand nimmt – für eine maximale Zeitspanne von fünf Jahren – alljährlich ein neues Mitglied auf). Präsident: Laurent Flutsch; Kassier: Beat Rütli; Mitglieder: Simonetta Biaggio-Simona, Christa Ebnöther und Marc-André Haldimann.

Laurent Flutsch

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters (SAM)

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters darf auf eine rund zwanzigjährige Geschichte zurückblicken. Der Anlass ihrer Gründung wurde seinerzeit in der 'Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters' (ZAK) von Jürg Ewald ausführlich dargestellt (4, 1976, S. 210 – 212). Damals traf sich nach längeren Vorbereitungen eine noch sehr kleine Gruppe von 19 Personen zu einer ersten Versammlung. Der Initiant wandte sich «an 24 Kollegen in der Schweiz, von denen er wusste oder annahm, dass sie sich vordringlich mit Mittelalterarchäologie beschäftigten» (S. 211). War diese erste Phase noch «weitgehend dem gegenseitigen 'Sichkennenlernen' gewidmet», so ist das Ziel heute weiter gesteckt. Der kleine Kreis hat sich in der Folge laufend vergrößert: heute gehören der SAM 116 Fachleute aus allen Landesgegenden an; einige Mitglieder stammen auch aus dem benachbarten 'Ausland', falls dieser Begriff für die Mittelalterarchäologie überhaupt angemessen ist. Die SAM kennt nur natürliche Personen

als Mitglieder. In der Regel wird ein akademischer Studienabschluss verlangt.

Heute dürfen wir mit Befriedigung feststellen, dass sich die Arbeitsgemeinschaft etabliert hat. Ihr Zweck ist einerseits die gegenseitige Information der Mitglieder untereinander über die neuesten Forschungen und archäologisch-baugeschichtlichen Untersuchungen, andererseits vertritt die Arbeitsgemeinschaft die Interessen der Mittelalterarchäologie gegen aussen. Sie erfüllt ihr Ziel in erster Linie durch die jährlichen Mitgliederversammlungen und durch Exkursionen zu einer laufenden Ausgrabung und/oder Bauuntersuchung. Die Mitgliedschaft rekrutiert sich aus Fachleuten kantonale Ämter (Kantonsarchäologie, Denkmalpflege), privatwirtschaftlicher Ausgrabungs- und Untersuchungsbüros sowie aus dem universitären Bereich und aus Nachbarwissenschaften (beispielsweise Anthropologie, Numismatik, Architektur). So ist heute eine breite Abstützung der SAM gewährleistet; sie darf als die repräsentative Vertretung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in der Schweiz gelten.

Die SAM bietet sich auch anderen Vereinigungen und den Behörden als Gesprächspartnerin an. In diesem Sinne ist der Einbezug in kulturpolitische Aktivitäten sehr wichtig, damit die Belange der Archäologie möglichst wirksam vertreten werden. Es seien insbesondere die Vernehmlassungsverfahren zur Revision des Bundesgesetzes über den Natur- und Heimatschutz (NHG, 1990) sowie zum Verfassungsartikel zu einer Bundeskompetenz für die Gesetzgebung über die Ein- und Ausfuhr von Kulturgütern (1993) erwähnt. – Neu und in der Geschichte der drei archäologischen Arbeitsgemeinschaften AGUS, ARS und SAM bisher einmalig ist auch die Veranstaltung eines gemeinsamen Weiterbildungskolloquiums am 19./20. August 1994 in Münchenwiler BE, das mit finanzieller Unterstützung der SAGW und in Zusammenarbeit mit der NIKE realisiert werden kann (NIKE-Bulletin 1994/1, S. 45). War das (Haupt-)Ziel der SAM anfangs noch das 'Sichkennenlernen', so macht man jetzt den Schritt über die eigene Arbeitsgemeinschaft hinaus – der Weg zu gemeinsamen Weiterbildungsveranstaltungen und zum epochenübergreifenden Denken wird allmählich frei. Konkrete Pläne für weitere Projekte ähnlicher Art sind zur Zeit zwar (noch) nicht beschlossen, doch sollte dieser begonnene gemeinsame Weg unbedingt weiter verfolgt werden. Die gute Zusammenarbeit der Vorstände der drei archäologischen Arbeitsgemeinschaften lässt diesbezüglich gute Hoffnungen aufkommen. Dies ist insbesondere auch für das gegenseitige Verständnis 'boden-archäologischer' und 'bau-archäologischer' (denkmalpflegerisch-kunstgeschichtlicher) Untersuchungsmethoden wichtig.

Für die nächste Zukunft steht folgendes an: am 28./29. Oktober 1994 findet in Moudon die 20. ordentliche Jahresversammlung statt. Wie üblich werden die Organisatoren am Freitag Nachmittag nach der Geschäftssitzung mit Vorträgen in die Tagungsregion einführen. Der Samstag

steht für Mitteilungen und Vorträgen aus dem Kreis der Mitglieder offen. – Zur Zeit arbeitet der Vorstand an einer 'sanften' Statutenrevision. Sie wird einer an der letzten Jahresversammlung beschlossenen Änderung Rechnung tragen; zudem sollen die nun fast zwanzig Jahre alten Statuten überarbeitet werden.

Christoph Ph. Matt

Das Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS)

Das Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS) ist eines der vier Sonderprojekte, die die Schweiz. Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) seit dem 1. Januar 1992 führt. Im Unterschied zu den drei grösseren Unternehmungen DSK (Datenbank Schweizerischer Kulturgüter), SIDOS (Schweizerischer Informations- und Daten-Archivdienst für die Sozialwissenschaften) und HLS (Historisches Lexikon der Schweiz) ist das IFS nicht als Stiftung konstituiert sondern wird von einer vom Vorstand der SAGW gewählten Kommission geleitet und vom Generalsekretariat der SAGW direkt begleitet. Heute umfasst die Institution drei volle Stellen, die sich drei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und zwei administrative Mitarbeiterinnen teilen. Dank des Entgegenkommens des Schweiz. Landesmuseums in Zürich und des Cabinet des Médailles in Lausanne konnte das IFS in Zürich und Lausanne Räumlichkeiten innerhalb dieser Institutionen belegen und ist damit in beiden grösseren Sprachregionen vertreten.

Das Ziel des IFS, nämlich die Erschliessung der Münzfunde der Schweiz als (wirtschafts-)historische Quelle, betrifft verschiedene Gebiete: Die Archäologie bzw. Denkmalpflege, die Restaurierung und Konservierung von Objekten, die Numismatik (als historische Hilfswissenschaft) und schliesslich die Landesgeschichte. Für eine ausführliche Beschreibung der Ziele, Aufgaben und der Tätigkeit sei auf die aufgeführte Literatur verwiesen.

Münzen und Medaillen haben in der Kulturgeschichte stets einen speziellen Rang eingenommen und wurden häufig als eigenständige Quellengattung in Museen und Sammlungen, aber auch in Lehre und Forschung wahrgenommen. Es waren in erster Linie die Schweiz. Numismatische Gesellschaft (SNG) und später die Arbeitsgemeinschaft für provinzialrömische Forschung in der Schweiz (ARS), die analog ausländischer Vorbilder zur Schaffung einer schweizerischen Datensammlung von Fundmünzen aufriefen – während langer Zeit hatte auch das Schweiz. Landesmuseum diese Aufgabe wahrgenommen. Ein Hauptauslöser für die Schaffung des IFS waren schliesslich wachsende Mengen von Münzen aus Grabungen und Bauuntersuchungen,

ORGANISATIONEN

welche die dafür zuständigen Kantone vor Probleme in den Bereichen Restaurierung und Bearbeitung stellen. Seit den späten 70er Jahren wurden aber in der Schweiz Personen in beiden Bereichen ausgebildet, die sich im Rahmen der archäologischen Dienste oder der Museen mit Münzfunden beschäftigen. Mit der Gründung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (SAF) wurde 1985 ein weiterer, wichtiger Schritt vollzogen. Die Erarbeitung von Kriterien für die Beschreibung von Münzen und Medaillen bzw. deren Publikation wurde damit von den meisten in diesem Bereich tätigen Forscherinnen und Forschern gemeinsam vorangetrieben. Im Rahmen der durch die zuständigen Stellen in den Kantonen und durch den Schweiz. Nationalfonds veranlassten Arbeiten konnte in der Folge sehr viel Material geordnet und auch publiziert werden. Was aber schliesslich fehlte, war ein für übergeordnete Studien unerlässliches Instrument in der Form eines Corpuswerkes, wie es in den meisten europäischen Ländern – oft im Schosse von Akademien – besteht. Mit einem namhaften Beitrag von privater Seite und der SAGW konnte schliesslich im Winter 1990/1991 mit den Vorarbeiten für das IFS begonnen werden, das trotz Budgetkürzungen im Januar 1992 seine Tätigkeit aufnahm.

Hauptziel des IFS ist die Einrichtung einer Datenbank zu Fundmünzen (und verwandten Objekten) aller Zeitepochen für das Gebiet der Schweiz. Direkt damit verbunden ist die traditionelle Publikation möglichst zahlreichen Materials nach einem einheitlichen Schema. Im ersten Band des IFS (vgl. NIKE Bulletin 1994/1, S. 38) wurde dafür ein Spektrum wiedergegeben. Der zweite Band wird sich ausschliesslich mit den Münzfunden aus dem Kanton Zug beschäftigen. In einem Bulletin wird das IFS in Zusammenarbeit mit der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft schliesslich an ältere Vorläufer anknüpfen und Neufunde- und Publikationen jährlich auflisten.

Basis aller Arbeiten stellt eine Datenbank dar, deren Aufbau nach einem dezentralen Konzept erfolgt und die vorläufig auf PC-Ebene organisiert ist. Das IFS kann bei seiner Arbeit auf eine Vielfalt von Partnern zählen – vornehmlich sind dies die für die Aufbewahrung von Fundmünzen zuständigen Stellen bzw. die dafür verantwortlichen Personen.

Gemäss Bundesgesetz über die Forschung vom 7. Okt. 1983 stellt das IFS einen 'wissenschaftlichen Hilfsdienst' dar. Infolge der Kürzungen, die dem IFS eine Stelle kostete, sowie der allgemeinen Situation im Bereich der wiss. Forschung und Kultur, sind die Möglichkeiten des IFS, zugunsten der Objekte mittels Bestimmung oder Restaurierung tätig zu werden, sehr beschränkt.

ORGANISATIONEN

Das IFS nimmt zweifellos einen speziellen Aspekt innerhalb der grossen Aufgabe der Erhaltung und Erschliessung historischer Quellen wahr. Für das Zustandekommen war dabei ein einheitliches Konzept der interessierten Kreise von entscheidender Bedeutung.

Adressen: Hansjörg Brem / Monika Brunner, Inventar der Fundmünzen der Schweiz der SAGW, Hardturmstrasse 185, 8005 Zürich T 01 272 93 10 Fax 01 272 94 58 // Olivier F. Dubuis / Suzanne Frey-Kupper / Françoise Abriel, Inventaire des trouvailles monétaires de l'ASSH, Case postale 356, 1000 Lausanne 17 T und Fax 021 312 47 56

Literatur

Die Jahresberichte des IFS bzw. der Kommission für das IFS werden jeweils in den Jahresberichten der SAGW veröffentlicht!

– Choix des trouvailles monétaires. Trouvailles d'églises (aperçu). (Inventaire des trouvailles monétaires suisses) 1/ Inventar der Fundmünzen der Schweiz 1/Inventario dei ritrovamenti monetali svizzeri 1). (Lausanne 1993).

– St. Doswald – Ph. Della Casa, Kanton Zug. (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2). (Lausanne 1994, in Vorbereitung).

– M. Peter, Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 3). (Lausanne 1995, in Vorbereitung).

– H.-M. von Kaenel, Das Inventar der Fundmünzen der Schweiz. Archäologie der Schweiz 15, 1992, S. 112 – 115.

IFS, Eing.

Für die Bewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut – SIGEGS

Die Schweiz. Interessengemeinschaft zur Erhaltung von Grafik und Schriftgut (SIGEGS) wurde am 01.01.94 als Nachfolgeorganisation der AGPB, der Arbeitsgemeinschaft für Papierrestauration Bern, gegründet

Die bisherige Arbeit der Arbeitsgemeinschaft für Papierrestauration, Bern (AGPB)

In der AGPB hatten sich zu Beginn der 80er Jahre bernische Archive, Bibliotheken und Museen zusammenschlossen, um die Restaurierung und Konservierung von Grafik und Schriftgut zu fördern.

Finanziert wurde die AGPB durch Mitgliederbeiträge (ab 1987 beteiligten sich auch ausserbernerische Institutionen als 'assoziierte Mitglieder'), Nationalfondsgelder und Eigenleistungen in Form von Restaurierungsarbeiten. Die AGPB unterstützte den Ausbau, die Planung und Einrichtung bestehender und neuer Restaurierateliers. Sie liess ein Zentrallabor zur Untersuchung und Weiterentwicklung von Restauriermethoden und Materialien einrichten und ein Projekt zur Untersuchung von Massenentsäuerungsverfahren wurde in die Wege geleitet. Zudem wurden Fachleute in einem Praktikumssystem ausgebildet und ein Konzept für eine schulische Ausbildung erarbeitet.

Schüler aus der ganzen Schweiz konnten im Herbst 1993 an der Schule für Gestaltung in Bern mit ihrer Ausbildung beginnen. Der Studiengang für Schriftgut und Grafik, Teil der Fachklasse für Konservierung und Restaurierung, wird im Herbst 1994 für einen zweiten Jahrgang angeboten. Mit der Einrichtung dieses Studiengangs innerhalb der Fachklasse, in die auch das Zentrallabor integriert wurde, erübrigte sich die weitere Ausbildung von Restauratorinnen und Restauratoren durch die AGPB. Der Verein hatte sein Hauptziel erfüllt, die AGPB löste sich Ende 1993 auf.

Kulturgut in Gefahr

Neben dem Sammeln, Erschliessen und Ausleihen von Kulturgut ist das Bewahren eine wichtige Aufgabe der Archive und Bibliotheken. Der hauptsächlich aus Papier, Pergament, Leder und Gewebe bestehende Bestand muss überwacht und gepflegt werden, denn neben der normalen Alterung, der diese organischen Stoffe unterliegen, wird der Erhaltungszustand der Objekte auch durch äussere Faktoren beeinflusst. Klima, Lichtstärke, Luftschadstoffe, Umgebungsmaterialien und mechanische Beanspruchung bestimmen ihre Lebenserwartung.

Die seit der Mitte des 19. Jh. hergestellten Papiere sind ganz besonders empfindlich. Holzhaltige Fasern und eine im

sauren Bereich ablaufende Harzleimung sind für ihre äusserst geringe Alterungsbeständigkeit verantwortlich. Schockierte Bibliothekare sprechen bereits von 'Bücherfrass'!

Der Anspruch auf dauerhafte Bewahrung dieser Bestände begründet zugleich ihre restauratorische und konservatorische Betreuung. Restaurierung ist aufwendig und daher nur an ausgesuchten Einzelobjekten möglich. Konservieren beinhaltet sämtliche Massnahmen, welche die Erhaltung ganzer Bestände gewährleisten. Mit diesen Massnahmen zur Bestandserhaltung werden einerseits gut erhaltene Objekte präventiv geschützt, andererseits soll bereits geschädigtes Gut möglichst im momentanen Zustand erhalten bleiben. Noch gibt es kein Massenverfahren, mit dem die viele Laufkilometer zählenden Bestände an sauren Papieren behandelt werden könnten. Weltweit wird aber daran gearbeitet.

Die Gründung der Schweiz. Interessengemeinschaft für die Erhaltung von Grafik und Schriftgut, SIGEGS

Angesichts dieser Probleme, die sich im Bereich der Bewahrung an unsere Institutionen stellen, haben sich ehemalige AGPB-Mitglieder und neue Interessenten zur Schweiz. Interessengemeinschaft für die Erhaltung von Grafik und Schriftgut zusammengeschlossen. Weiterhin wollen sie gemeinsam gegen den Zerfall von Kulturgut ankämpfen.

Die Mitglieder sind öffentliche und private Institutionen mit Sitz in der Schweiz, die für die Erhaltung von Grafik und Schriftgut verantwortlich sind. Öffentliche Institutionen, d. h. Bibliotheken, Archive und Museen sind stimmberechtigte Aktivmitglieder, die sich mindestens einmal im Jahr an der Mitgliederversammlung treffen. Sie wählen fünf Vertreter in den Vorstand. Private Institutionen, also private Restaurierateliers müssen sich in einem Aufnahmeverfahren über ihre Tätigkeit ausweisen. Sie sind korrespondierende Mitglieder. Im Vorstand aber sind sie durch zwei zusätzlich gewählte, stimmberechtigte Mitglieder vertreten.

Als Vertreter der öffentlichen Institutionen wurden in den Vorstand gewählt (ein Sitz ist vakant): Robert Barth, Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (Präsident); Pierre Frey, Institut de Théorie et d'Histoire de l'Architecture, EPFL, Lausanne; Erwin Oberholzer, Schule für Gestaltung, Bern; Harald Wäber, Bürgerbibliothek, Bern. – Für die privaten Institutionen wurden gewählt: Andrea Giovannini, Atelier pour la Conservation et la Restauration du Livre, Bellinzona; Martin Strebel, Atelier für Papierrestaurierung, Hünzschwil.

Die Aufgaben des Vereins werden von einer halbtags besetzten Koordinationsstelle erledigt. Als Dienstleistung bietet die SIGEGS Beratung und Information an. Sie hilft bei Katastrophen (z. B. Wasserschäden), bei Restaurierungs- und Konservierungsfragen und bei der Einrichtung neuer Ateliers. Sie vermittelt Fachleute, informiert über

ORGANISATIONEN

Tagungen und Kurse und organisiert Weiterbildungsveranstaltungen. Die SIGEGS will Behörden und Öffentlichkeit auf die Bestandserhaltungsprobleme von Archiven, Bibliotheken und Museen aufmerksam machen, sie will Erfahrungsaustausch in der Schweiz und auf internationaler Ebene pflegen und Bestrebungen der Industrie und der Forschung zur Entwicklung neuer Methoden und Technologien im Bereich der Restaurierung und Konservierung von Grafik und Schriftgut unterstützen.

Mitgliedschaft

Der Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 500.-- pro Jahr, in Ausnahmefällen ist eine Reduktion nach Absprache mit dem Vorstand möglich. Pro Jahr hat jedes Mitglied Anrecht auf fünf Stunden individuelle Beratung oder kostenlose Arbeitsleistung. Archive, Bibliotheken, Museen und Restaurierateliers sind herzlich willkommen. – Als SIGEGS-Mitglied machen sie ihre Erfahrungen in der Restaurierung von Grafik und Schriftgut auch anderen zugänglich und können die Dienstleistungen der SIGEGS in Anspruch nehmen.

Sind Sie an einer Mitgliedschaft interessiert oder möchten Sie noch mehr über die SIGEGS erfahren? Dann melden Sie sich bei der Koordinatorin, Frau Anne Dominique Pyott; sie wird Ihnen die Satzungen zukommen lassen. Zudem führen wir ab Mai regionale Informationsveranstaltungen durch, an denen wir über die Arbeit und die Ziele der SIGEGS informieren.

Adresse: SIGEGS, Frau Anne Dominique Pyott, Archivstrasse 24, Postfach, 3000 Bern 6 T (Mo – Fr) und Fax 031 351 64 11

Ulrike Bürger

Schuhe in der Archäologie – Ein Schlüssel zur Vergangenheit

Dem Archäologen ist oft noch nicht bekannt, dass Schuhe oder deren Fragmente Schlüssel zur Datierung seiner Funde sein können. Erst in den letzten Jahrzehnten wurden Arbeiten auf diesem Gebiet namentlich in den Niederlanden und Grossbritannien geleistet. Damit hat man erste wichtige Grundlagen für eine typologische, technologische und chronologische Untersuchung archäologischer Schuh-

ORGANISATIONEN

funde erarbeitet (1, 2, 5, 6). Das Studium der historischen, technologischen und durch Modeströmungen bedingten Entwicklung der Schuhherstellung, erlauben es dem Calzeologen, Schuhe oder bloss Fragmente davon zu identifizieren, zu datieren und schliesslich auch zu rekonstruieren. Hier soll aufgezeigt werden, wie die Untersuchung archäologischer Schuhfunde zahlreiche Angaben und Details zu Tage fördern kann.

Die Untersuchung eines Schuhfundes

In diesem Beitrag möchten wir uns nicht in technischen Details zur Konservierung und Restaurierung archäologischen Leders vertiefen, sondern uns mehr auf den eigentlichen Sinn einer Untersuchung konzentrieren: Die Untersuchung archäologischer Schuhfragmente beginnt mit der Reinigung des Fundes. Es ist deshalb von Vorteil, wenn die hier erwähnten Untersuchungen gemeinsam mit den Konservierungsarbeiten unternommen werden. Damit vermindert man das Risiko, dass auch kleine und kleinste Indikationen verlorengehen. Zugleich wird die Arbeit des Experten vereinfacht.

Typologie

Im allgemeinen sind dem Schuhkundler die Schuhtypen der letzten zwei Jahrtausende bekannt (3). Die Schuhtypen sind gekennzeichnet durch ihre technischen Eigenheiten und ihre Konstruktion und dabei namentlich durch die Art und Weise, wie Sohlen und Oberleder zusammengefügt wurden. Diese Angaben liefern die wichtigsten Hinweise zur Herkunft eines Schuhs (2). Modische Tendenzen bestimmter Schuhtypen wie beispielsweise der mittelalterliche Schnabelschuh überdauerten eine Zeitspanne von ca. 300 Jahren. Sie unterscheiden sich untereinander in ihren Details, die vom technischen Fortschritt der Schuhkonstruktion geprägt sind. Ein Hauptanliegen und eine der Hauptaufgaben des Calzeologen besteht daher darin, feine und feinste Unterschiede zu identifizieren. Wegen der Verrottung der Fäden bieten archäologische Funde den Vorteil, die einzelnen Teile eines Schuhs und die versteckten Nahtspuren losgelöst zu erkennen und so genauere Angaben über Schnittmuster und Aufbau eines Schuhs machen zu können (1). Jeder Abdruck, jedes Loch im Leder liefern Hinweise für die Bauweise und die Typologie. Solche Untersuchungen erlauben es schliesslich auch, einen Schuh originalgetreu nachzubauen.

Datierungen

Im Vergleich zu anderen Gebrauchsgegenständen sind Schuhe einem raschen Verschleiss ausgesetzt. Technologische Fortschritte und der ständige Wechsel modischer Strömungen vermitteln dem Schuhkundler jene verschlüsselten Kombinationen, die es ihm ermöglichen, Datierungen bis auf ein Jahrzehnt genau vorzunehmen. Diese hängen aber auch von der Anzahl der bereits vorhandenen Untersuchungen und Berichte ab, die es erlauben, Quervergleiche mit den bereits vorhandenen Daten anzustellen. Je mehr wir über die lokale Entwicklung in der Schuhherstellung erfahren, umso genauer werden auch die Datierungen ausfallen.

Allgemeine Angaben, die aus einer Untersuchung von Schuhfunden resultieren

Bevor die eigentlichen Untersuchungen stattgefunden haben, ist es natürlich reine Spekulation behaupten zu wollen, was gruppierte Lederfunde alles erzählen können. Hier seien einige Beispiele möglicher Informationen aufgezählt. Ein praktisches Beispiel sind die statistischen Untersuchungen der Schuhfragmente, welche aus verschiedenen römischen Militärlagern stammen. So konnte der Beweis erbracht werden, dass auch Kinder und Frauen in Militärlagern lebten, obwohl schriftliche Dokumente das Gegenteil behaupten (4).

Schuhfunde sind vor allem für die Archäologie des Frühmittelalters und des Mittelalters von Interesse. Ihr Vorkommen ist viel bedeutender, als man bisher gemeinhin annahm. (Zum Beispiel Schuhfunde in Fribourg 'le Criblet', 1992 – 1993, und in Vevey 'Eglise St. Martin', 1989 – 1991). – Es sei stichwortartig festhalten, was uns 'alte Schuhe' alles erzählen können. Die aufgeführten Möglichkeiten beschränken sich vorwiegend auf gruppierte Funde, bei welchen man Vergleiche und Statistiken anwenden kann und die somit einen 'Schlüssel zur Vergangenheit' liefern.

a) Population: Die Grössen der Sohlenfragmente erlauben Rückschlüsse zu ziehen über die Proportionen und Grössen von Kindern und Erwachsenen, Männern und Frauen.

b) Pathologien: Typische Abnutzungen an der Sohle lassen auf die Gangart schliessen und können Hinweise auf Gebrechen liefern (5). Ein Beispiel hierfür: Als Folge von Unterernährung können Abweichungen bei der Fussposition auftreten.

c) Wirtschaftslage: Der Stand der Schuhmacherkunst ermöglicht auch Rückschlüsse auf die allgemeine Wirtschaftslage einer bestimmten Epoche. Schuhe sind eines der Elemente, die Aufschluss über den individuellen Wohlstand seines Besitzers geben. Ferner ist anzunehmen, dass der Wohlstand des Schuhmachers mit demjenigen der Allge-

meinheit in Zusammenhang stand. Grössere Vorkommen unsachgemäss hergestellter Schuhe können auf einen Mangel an qualifizierten Handwerkern hinweisen; dies wiederum liesse auf einen wirtschaftlichen Notstand schliessen.

d) Sozialer Stand: Ein Schuh mit einer raffinierten Konstruktionsweise und mit feinsten Nähten geschustert ist gewiss ein Hinweis auf den Wohlstand des einstigen Besitzers, selbst wenn solche Schuhe nachträglich von 'Altflickern' für ärmere Leute wieder in Umlauf gebracht worden sind. So können Schuhe gelegentlich Lebensgeschichten erzählen und uns Hinweise über den sozialen Status der damaligen, lokalen Bevölkerung vermitteln.

e) Technologischer Stand: Die auf einen bestimmten Fundort bezogenen Auswertungen werden mit bereits vorhandenen Untersuchungsergebnissen verglichen, um den technologischen Stand im Vergleich mit anderen Regionen feststellen zu können. Daraus resultiert die Möglichkeit, auch kulturelle Einflüsse festzustellen.

Die Schweizer Schuhfunde der neuen Zeit

Zur Zeit sind uns in der Schweiz zwei neuere Fundorte mit bedeutenden Schuhfunden bekannt: Im Freiburger Stadtgraben wurden etwas über hundert Fragmentgruppen und teilweise ganze Schuhe aus einer früheren Schuttanlage gefunden. – Die archäologischen Grabungen in der Kirche St. Martin in Vevey brachten auch eine grössere Anzahl Schuhe ans Tageslicht. Besonders wertvoll ist die Tatsache, dass es sich um Gräber handelt und dass Schuhe paarweise gefunden wurden, was selbst in Kreisen von Schuhkndlern als äusserste Seltenheit gilt. In beiden Fälle wurden noch keine der oben erwähnten Untersuchungen vorgenommen, doch besteht die Hoffnung, dass dies bald geschehen könnte.

Schluss

Wie schon erwähnt ist es schwierig, bereits im voraus sagen zu können, welche Informationen archäologisches Schuhmaterial zutage fördern wird. Der Reichtum an möglichen Daten, die man historischem Schuhmaterial entnehmen kann, bildet eine zusätzliche Quelle historischer Forschung. Statistiken erlauben es schliesslich, mehr über die Bevölkerung, deren wirtschaftlichen, technologischen und sozialen Stand zu erfahren. Es wäre von grösster Bedeutung, auch Schuhfunde als wichtige, reichhaltige Informationsquellen zu benützen, mit diesen entsprechend zu verfahren und diese Artefakte mit der gebotenen Sorgfalt zu behandeln und zu konservieren.

Die Schuhfunde in der Schweiz sind unseres Erachtens selbst dann von Bedeutung, wenn (noch) nicht alle Funde bekannt sind. Die Quantität und Qualität der Funde erlauben es, inländische Schuhkndler in ihrer Arbeit zu unter-

ORGANISATIONEN

stützen. Die Möglichkeit, solche Untersuchungen in unserem Lande ausführen zu können, sind im Aufbau begriffen.

Die fachgerechte Behandlung und eine einheitliche Aufzeichnungsnorm (Goubitzsche Methode, 2), welche als fundamentale Richtlinie der calzeologischen Untersuchung zu betrachten sind, erlauben es dann auch, klar verständliche Berichte zu fertigen, welche auch nachträgliche Studien um einiges erleichtern würden.

Literatur

- 1) O. Goubitz, De Schoen als Bodemfondst voor het Voetlicht, in: Kostuum – Jahresausgabe der 'Nederlands Kostuumvereniging', 1986
- 2) O. Goubitz, The Drawing and Registration of Archaeological Footwear, in: Studies of Conservation, Vol. 29, Nr. 4. Ed. by 'The International Institute of Historic and Artistic Work (International Institute of Conservation, IIC)', Nov. 1984
- 3) R. Forrer, Archäologisches zur Geschichte aller Zeiten. Bally Schuhmuseum, Schönenwerd 1942
- 4) C. van Driel-Murray, Roman Footwear: A Mirror of Fashion and Society, in: Research in Archaeological Footwear, Technical Paper. Ed. 'Association of Archaeological Illustrators & Surveyors', 1987
- 5) H. Thornton, J. Swann, A. W. Swallow, Museum Assistants Group Transaction 12. Edited by Ulster Museum, Belfast 1975
- 6) W. Groenman-van Waateringe, Die Lederfunde von Haitabu, in: Berichte über die Ausgrabungen von Haitabu, Bericht 21, Verlag K. Wachholz, Neumünster 1984

Serge und Marquita Volken

ORGANISATIONEN

Langzeitsicherung digitaler Information

In der Kulturgüterdokumentation gewinnen Informatik und Telekommunikation zunehmend an Bedeutung. In wenigen Jahren dürften kaum mehr Inventare auf Karteikarten geführt werden. Schon anfangs der 90er Jahre entstanden erste Baudokumentationen auf CAD-Systemen, die heute bereits in digitaler Form verfügbar sind. Mit der schrittweisen Ablösung der traditionellen, 'analogen' Photographie durch elektronische Aufnahme-, Speicher- und Verarbeitungssysteme dürfte auch die visuelle Dokumentation digital verfügbar sein.

Gefahren und Chancen der Digitalisierung

Die Begeisterung von Archäologen und Kunsthistorikern für den Einsatz neuer Technologien in der wissenschaftlichen Dokumentation hat in Kreisen der Archivare bereits zu teilweise heftigen Reaktionen geführt. An plakativen Beispielen zur Dramatisierung fehlt es nicht: Computerdaten der NASA von ersten Mondumkreisungen, die angeblich nicht mehr lesbar sein sollen, amtliche Akten, die sich nicht mehr auf neue Computersysteme konvertieren lassen und Forschungsdaten auf Hochschulrechnern, die nach einer bestimmten Periode 'wie von Geisterhand' gelöscht werden. Derartige Anekdoten, deren Wahrheitsgehalt selten überprüfbar ist, dienen dazu, die Langzeitnutzung digitaler Information grundsätzlich in Frage zu stellen. Oft sind sie jedoch auch nur Ausdruck einer tieferliegenden Besorgnis über die Schnellebigkeit der Information in unserer Zeit.

Während in der Schweiz die Digitalisierung der Information als Zeichen des Kulturzerfalls empfunden wird, haben sich Forschungsprojekte der EU zum Ziel gesetzt, mit den gleichen Technologien Information langfristig zu sichern. Insbesondere kommt der Digitalisierung von Bildern, die bis anhin nur auf langfristig instabilen photographischen Trägermaterialien dokumentiert werden konnten, für die Zukunft eine grosse Bedeutung zu. Auch wenn digitale Datenträger nicht stabiler sind als photographische Materialien oder Papier, weisen sie einen überzeugenden Vorteil auf. Digitale Daten lassen sich ohne jeglichen Informationsverlust jederzeit Bit für Bit kopieren und kommunizieren. Während ein Diapositiv im Laufe von Jahrzehnten verblasst, bewahrt die digitale Reproduktion alle Farbwerte im unveränderbaren numerischen Code.

Im Rahmen des EU-Forschungsprojektes NARCISSE, an dem die Datenbank Schweizerischer Kulturgüter (DSK) beteiligt ist, wird in diesen Monaten erstmals die gesamte wissenschaftliche Dokumentation, die in den Laboratoires des Musées de France zu den Werken von Nicolas Poussin vorhanden ist, systematisch digitalisiert. Während die Textdokumentation durch die Übernahme in eine Datenbank zusammengeführt und auch für Aussenstehende erschlossen wird, gilt es, die zahlreichen Diapositive, Röntgenbilder und Infrarotspektrogramme aus mehr als dreissig Jahren Forschungstätigkeit durch Digitalisierung langfristig zu sichern. Das Pilotprojekt ist wegweisend für die bereits eingeleitete Politik der grossen französischen Museen, die Kulturgüterdokumentation aus Gründen der Sicherheit und besseren Nutzbarkeit schrittweise auf Informatiksysteme zu übertragen.

Die CD-ROM als Datenträger

Konzepte und Technologien für die Informatisierung von Kulturgüterdokumentationen bestehen bereits seit mehr als zehn Jahren. Bis zum Ende der achtziger Jahre behinderte das Fehlen international gültiger Standards für die Speicherung digitaler Information den Einsatz von Text- und Bildverarbeitungssystemen in der Archivistik. Ein wesentlicher Durchbruch stellte die Normierung der CD-ROM durch die internationale Normenorganisation ISO dar. Normiert wurde dabei nicht nur das physische Format der CD, sondern auch das Aufzeichnungsformat.

Ein weiterer Schritt vollzog sich in den vergangenen Jahren für die Standardisierung der aufgezeichneten Daten. Die meisten Softwarehersteller, CD-Produzenten und Informationsanbieter bekennen sich zu den drei ebenfalls ISO-normierten Formaten SGML, JPEG und MPEG. SGML ist die Abkürzung für 'Standard General Markup Language', einer Norm zur Formatierung von Texten. JPEG und MPEG sind ISO-Formate für digitale Bilder und Filme. Die Bildformate der Kodak Photo-CD werden für die digitale Weiterverarbeitung und Nutzung in der Regel in JPEG konvertiert. MPEG ist in der Zwischenzeit bereits in einer Version 2 normiert worden. Diese bildet die Grundlage für kommende digitale Video-Formate.

Die grundlegende Idee von SGML besteht darin, dass jeder Informationskomplex in zwei Dateien aufgelistet werden kann: in eine reine Textdatei und in eine Art technische Beschreibung, die Stil- und Formatierungsmerkmale enthält. Für die alltägliche Praxis können die meisten Textverarbeitungsformate in SGML konvertiert werden, so auch das verbreitete Format von Microsoft WORD. SGML erlaubt die Dokumentation von Strukturmerkmalen und damit auch von inhaltlichen Bezügen. Daten in SGML sind unabhängig von der Software, mit der sie zusammengefügt worden sind, wieder lesbar. Zu den Pionieren, die in der Schweiz schon frühzeitig die Bedeutung von SGML für die

Geisteswissenschaften erkannt haben, gehört das Historische Lexikon der Schweiz (HLS). Insbesondere im Hinblick auf Langzeitsicherung und Langzeitnutzung von Daten wurde das gesamte Informatiksystem des HLS konsequent auf SGML aufgebaut. Die DSK verwendet SGML zur Langzeitsicherung ihrer Hilfsdaten, Thesauri und Publikationen.

Haltbarkeit der Datenträger

Angesichts der weiten Verbreitung und allgemeinen Anerkennung dieser Normen hat sich die Diskussion zur Frage nach der längerfristigen Haltbarkeit der Datenträger verlagert. Die von den Herstellern garantierten Fristen von nur dreissig bis fünfzig Jahren lassen die CD im juristischen Sinne als nicht archivtauglich erscheinen. In den vergangenen Monaten wurde auch bekannt, dass die für Inhouse-Produktionen geeignete R-CD von Philips auf mechanische Beschädigungen ausgesprochen empfindlich ist. Im Rahmen eines EU-Projektes wurde von einem französischen Team eine CD auf Keramikbasis entwickelt, die nahezu unzerstörbar ist. Wann und zu welchem Preis dieses für die Langzeitsicherung von Daten zweifellos wegweisende Produkt verfügbar sein wird, ist noch nicht bekannt.

Offen bleibt auch, ob die CD in ihrem bisherigen Format die zweite Hälfte der 90er Jahre überdauern wird. So hat IBM kürzlich eine neue Variante mit nahezu zwanzigfacher Speicherkapazität vorgestellt. Eine Kapazitätssteigerung drängt sich auf, weil das bisherige Format für den in Zukunft wohl lukrativsten Markt, die Publikation von digitalen Kinofilmen in hoher Auflösung, ungeeignet ist. Andere Prognosen weisen darauf hin, dass optische Datenträger ohnehin nur ein Zwischenschritt zur digitalen Online-Kommunikation sind, dass die lokale Speicherung von Daten mit der zunehmenden Vernetzung rasch an Bedeutung verliert.

Trotz dieser Perspektiven ist es durchaus sinnvoll, die CD-ROM für die Langzeitsicherung von Daten bereits heute einzusetzen. Sind Daten in einem anerkannten Format auf CD-ROM abgespeichert, können sie auch in Zukunft maschinell und mit minimalsten Folgekosten auf neue Speichermedien umkopiert werden. Angesichts der weltweiten Verbreitung der CD besteht ein sehr kleines Risiko, mit diesem Medium in einer Sackgasse zu enden.

Sicherung von Wissen durch Publikation

Die Beschiessung und der Brand der Bibliothek von Sarajewo hatten vor allem deshalb fatale Folgen, weil mit diesem Gebäude und Zehntausenden von unersetzbaren Unikaten auch die Dokumentation in Flammen aufging. Hätte man, wie in einer anderen Institution im Kriegsgebiet, vor dem Ausbruch der Konflikte Dokumentation und Kataloge in

ORGANISATIONEN

Kopie einer englischen Universität treuhänderisch übergeben können, wäre die Ausgangslage zu einer teilweisen Rekonstruktion der Bestände heute wesentlich besser.

Eine wichtige Erkenntnis für den Kulturgüterschutz aus den Kriegen im früheren Jugoslawien besteht darin, dass letztlich nur Wissen, das weitergegeben werden kann, vor Zerstörung geschützt ist. Damit gewinnt die Publikation von Kulturgüterinformation, von Inventaren, Befunden und Forschungsergebnissen an Bedeutung. In diesem Bereich dürfte auch die wesentlichste Anwendung der Informatik und Telekommunikation bei der Kulturgüterdokumentation zu finden sein.

Informatisierte Dokumentationen sind Arbeitsinstrumente und nicht dazu bestimmt, in Kavernen eingelagert zu werden. Wissen, das nicht tradiert und rezipiert werden kann, bleibt dem Papier – oder in Zukunft – der CD verhaftet. Wenn die Langzeitsicherung von Kulturgüterdokumentation diskutiert wird, sollte die Frage nach ihrer generellen Zielsetzung im Vordergrund stehen.

David Meili